

STUDIEN AUS DEM MÜNCHNER INSTITUT FÜR ETHNOLOGIE, Band 27
WORKING PAPERS IN SOCIAL AND CULTURAL ANTHROPOLOGY, LMU MUNICH, Vol 27
Herausgeber: Eveline Dürr, Frank Heidemann, Thomas Reinhardt, Martin Sökefeld

SASKIA BRILL, JEANNINE-MADELEINE FISCHER,
KATHARINA NEUMAIER, MARTIN SÖKEFELD

ETHNOLOGIE... UND WAS DANN?

ERGEBNISSE DER VERBLEIBSTUDIE DES
MÜNCHNER INSTITUTS FÜR ETHNOLOGIE

MÜNCHEN 2019

ISBN 978-3-945254-25-7

Impressum

Institut für Ethnologie
Ludwig-Maximilians-Universität München
Oettingenstraße 67
80538 München
<http://www.ethnologie.uni-muenchen.de>
München 2019

INHALT

1. EINLEITUNG	1
2. ZUM VORGEHEN: VORBEREITUNG UND DURCHFÜHRUNG DER BEFRAGUNG	4
3. ERGEBNISSE	10
3.1 SOZIALDEMOGRAPHISCHE DATEN UND BILDUNGSHINTERGRUND DER BEFRAGTEN	10
3.2 DAS STUDIUM	11
3.3 BERUFLICHE WERDEGÄNGE	22
3.4 ABSCHLIESSENDE BEWERTUNG DES STUDIUMS	30
4. SCHLUSS	33
5. ZITIERTER LITERATUR	35

Verzeichnis der Abbildungen und der Tabellen

Abbildungen

Abb. 1: Frage nach der Staatsangehörigkeit	5
Abb. 2: Frage zu Praktika und anderen berufsorientierten Tätigkeiten	6
Abb. 3: Frage nach den wichtigsten berufsorientierten Tätigkeiten	7
Abb. 4: Bewertung der im Studium erworbenen Kompetenzen	7
Abb. 5: Berufsfelder unmittelbar nach dem Studium	24
Abb. 6: Aktuelle Berufsfelder	26

Tabellen

Tab. 1: Studiendauer der Magister-AbsolventInnen	13
Tab. 2: Studiendauer der Bachelor-AbsolventInnen	14
Tab. 3: Studiendauer der Master-AbsolventInnen	14
Tab. 4: Regionale Studienschwerpunkte	15
Tab. 5: Thematische Studienschwerpunkte	16
Tab. 6: Wichtigste Finanzierungsquelle des Studiums	16
Tab. 7: Zweitwichtigste Finanzierungsquelle des Studiums	17
Tab. 8: Finanzierungsquellen des Studiums, nicht nach Rang geordnet	17
Tab. 9: Erworbene Fach- und Transferkompetenzen	18
Tab. 10: Erworbene Fach- und Transferkompetenzen bei BA- und MA-AbsolventInnen	19
Tab. 11: Bedeutung der Fach- und Transferkompetenzen für den Beruf	19
Tab. 12: Erworbene Schlüsselkompetenzen	20
Tab. 13: Erworbene Schlüsselkompetenzen bei BA- und MA-AbsolventInnen	20
Tab. 14: Nützlichkeit der Schlüsselkompetenzen für den Beruf	21
Tab. 15: Außerfachliche Kompetenzen	21
Tab. 16: Außerfachliche Kompetenzen bei BA- und MA-AbsolventInnen	22
Tab. 17: Nützlichkeit der außerfachlichen Kompetenzen im Beruf	22
Tab. 18: Berufsziel bei Studienbeginn	23
Tab. 19: Tätigkeiten unmittelbar nach dem Studium	25
Tab. 20: Aktuelle Tätigkeiten	27
Tab. 21: Nettogehalt bei Erstanstellung	28
Tab. 22: Aktuelles Nettogehalt	29

1. EINLEITUNG

Was folgt beruflich auf ein Studium der Ethnologie? Welche Berufsmöglichkeiten stehen Ethnologinnen offen, auch außerhalb des klassischen Arbeitsfelds von Universität und Wissenschaft? Diesen Fragen sind bereits einige Absolventenbefragungen von deutschen Ethnologie-Instituten nachgegangen, das Münchner Institut eingeschlossen. Die meisten dieser Untersuchungen liegen aber bereits einige Jahre zurück – Jahre, in denen sich das Studium nicht zuletzt durch die Bologna-Reform und die Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge entscheidend verändert hat.

Im letzten Jahrzehnt hat aber nicht nur die Bologna-Reform das Institut für Ethnologie der LMU München grundlegend verändert. Während das Institut seit dem Ende der 1990er Jahre durch Stellenabbau bei sehr hohen Studierendenzahlen geprägt war – mit teilweise über 1.000 Studierenden im Magister-Hauptfach Ethnologie und einem katastrophalen Zahlenverhältnis von Studierenden zu Lehrenden – hat sich im vergangenen Jahrzehnt der Trend umgekehrt. Mit Neuberufungen kamen neue Dozentstellen hinzu, die mit einem großen Lehrdeputat versehen sind und entsprechend das Lehrangebot vergrößern. Erstmals konnten dadurch Veranstaltungen in mehreren Gruppen parallel angeboten werden. Erhebliche neue Ressourcen bekam das Institut durch die Einführung von allgemeinen Studiengebühren in Höhe von 500 Euro pro Semester in Bayern zum Sommersemester 2007. Nach einem erfolgreichen Volksbegehren im Jahr 2013 wurden die Studiengebühren zwar im selben Jahr wieder abgeschafft, gleichzeitig aber in voller Höhe aus dem Landeshaushalt kompensiert. Dem Institut für Ethnologie brachte das Mittel für weitere Stellen von DozentInnen, die ab 2017 weitgehend in eine befristete Lehrprofessur umgewandelt wurden. Auch ein massiver Zuwachs an Forschungsprojekten verbesserte die Lehrsituation, weil viele der Mitarbeitenden in den Projekten auch mehr oder weniger regelmäßig Lehrveranstaltungen anbieten. Eine weitere (zunächst befristete) Professur kam 2017 mit einem ERC-Grant hinzu. Aufgrund der verbesserten Lehrsituation konnte eine zwischenzeitlich eingeführte Studienplatzbeschränkung für den Bachelor zum Wintersemester 2016 wieder aufgehoben werden.

Die erweiterten Ressourcen der Lehre haben eine sinnvolle Umsetzung der Bologna-Reform überhaupt erst möglich gemacht. Der oft zu hörende Vorwurf, dass die „BA/MA“-Reform lediglich die Magisterstudiengänge umbenannt hätte, trifft auf die Studiengänge der Ethnologie an der LMU ganz sicher nicht zu. Der alte Münchner Magisterstudiengang bot sehr wenig Struktur und Orientierung. Es gab abgesehen von einer Einführungsvorlesung keine grundlegenden Überblicksveranstaltungen. Beim Versuch zwischen oft sehr spezialisierten Lehrveranstaltungen herauszufinden, womit sich Ethnologie insgesamt beschäftigt, waren die Magister-Studierenden weit-

gehend auf sich selbst gestellt. Besonders überraschend ist, dass im Studiengang eines Fachs, das sich weitgehend über seine Feldforschungsmethodik definiert, selbst im Hauptfach keinerlei obligatorische Methodenausbildung vorgesehen war. All das gehört inzwischen der Vergangenheit an.

Die Bologna-Reform wurde an der Ludwig-Maximilians-Universität München sehr spät umgesetzt. Der Bachelorstudiengang Ethnologie begann erst zum Wintersemester 2009/10, und erst nach dem Abschluss der ersten Bachelor-Kohorte im Sommersemester 2012 begann im darauffolgenden Wintersemester 2012/13 der Masterstudiengang. Die ersten sechs Master-AbsolventInnen verließen das Institut im Sommersemester 2014. Derzeit sind immer noch drei Magister-Studierende eingeschrieben.

Der Bachelorstudiengang ist stärker strukturiert und beinhaltet ein obligatorisches Methodenmodul; der Masterstudiengang ist stark forschungsorientiert, studentische Forschungsprojekte stehen in seinem Zentrum. Für die Zulassung zum Master-Studiengang gibt es ein Eignungsfeststellungsverfahren; dafür müssen die BewerberInnen ein Exposé eines Forschungsprojektes einreichen, das sie während des Studiums umsetzen wollen.

Diese Veränderungen werfen viele Fragen auf: Trifft nun die gegenteilige Kritik zu, die oft an der Bologna-Reform geübt wird, sind die Studiengänge nun stark „verschult“? Was machen AbsolventInnen nach dem Abschluss der Studiengänge, die zumindest im Fall des Bachelorstudiengangs auch optionale Angebote zur Vorbereitung auf außeruniversitäre Berufsfelder enthalten? Wie sehen sie ihr Studium im Rückblick? Diesen Fragen möchten wir mit der vorliegenden Untersuchung nachgehen. Die AbsolventInnen und Absolventen der Masterstudiengänge sollten im Fokus der Befragung stehen, daher haben wir mit der Untersuchung gewartet, bis fünf Master-Kohorten das Studium abgeschlossen hatten, und die Befragung im September 2018 durchgeführt.

Um es gleich vorwegzusagen: Dieses Ziel hat die Befragung nur eingeschränkt erreicht. Aus Gründen des fortschreitenden Datenschutzes konnten wir immer noch sehr viel mehr ehemalige Magisterstudierende erreichen, als AbsolventInnen der Bologna-Studiengänge. Seit einigen Jahren sind die Lehrenden dazu angehalten, mit den Studierenden nur noch über ihre LMU-E-Mail-Adresse zu kommunizieren. Von den allermeisten Studierenden haben wir gar keine anderen E-Mail-Adressen mehr. Die LMU-Adressen verlieren aber kurz nach Abschluss des Studiums ihre Gültigkeit, die ehemaligen Studierenden sind dann für uns unerreichbar. Zwar wurden die AbsolventInnen seit Jahren kurz vor ihrem Abschluss mit der Bitte angeschrieben, dem Institut in Hinblick auf spätere Absolventenbefragungen und für Einladungen zu Veranstaltungen permanente E-Mail-Adressen zu hinterlassen, aber dieser Bitte kamen immer nur recht wenige Studierende nach. Dies hatte zur Folge, dass wir insgesamt nur einen kleinen Teil der Absolventinnen – knapp 200 – per E-Mail erreichen konnten. Wir

können diese Zahl auch nicht in Relation zur Gesamtzahl der AbsolventInnen des Instituts setzen, da es keine Statistik der Magister-Abschlüsse gibt. Die Bachelor- und Master-Abschlüsse haben wir dagegen selbst gezählt: Seit Einführung der neuen Studiengänge haben 510 Studierende den Bachelor und 67 den Master Ethnologie abgeschlossen. Dennoch haben wir immer noch weit mehr funktionierende E-Mail-Adressen von ehemaligen Magisterstudierenden, weil zu Magisterzeiten die Einschränkungen des Datenschutzes noch nicht galten. Daher haben sich an der vorliegenden Studie mehr als doppelt so viele Magister-AbsolventInnen beteiligt (73) als AbsolventInnen der neuen Studiengänge (32). Ein kleiner Trost ist, dass der Rücklauf von Master-AbsolventInnen relativ gut war – etwa ein Drittel aller AbsolventInnen hat sich an der Erhebung beteiligt. Dafür konnten wir aber nur einen sehr kleinen Teil der AbsolventInnen des Bachelor-Studiengangs erreichen, und hier vermutlich vor allem die, die im Anschluss auch den Master an unserem Institut gemacht haben. Wie bei allen Ethnologie-Instituten in Deutschland sind auch in München erheblich mehr Bachelor- als Master-Studierende eingeschrieben, so dass ein viel engerer Kontakt zu den Master-Studierenden besteht, auch über den Abschluss des Studiums hinaus.

Wir denken, dass die vorliegende Untersuchung trotz dieser Einschränkungen interessante Ergebnisse liefert. Die klassische Frage von Ethnologie-Interessierten beim jährlichen Tag der Offenen Tür – was kann man mit dem Studium hinterher machen? – können wir in Zukunft genauer beantworten. Und auch das Feedback zu den Studiengängen gibt uns wichtige Impulse.

Im Folgenden werden wir zunächst die Methodik der Absolventenbefragung näher darstellen. Danach geht es um sozial-demographische Daten der Studierenden und ihren Bildungshintergrund. Es folgt ein Blick auf das Studium und die dabei erworbenen Kompetenzen, auch aus der beruflichen Perspektive. Daraufhin stellen wir die Berufstätigkeit der Befragten nach dem Studium dar sowie die Rolle weiterer Berufsqualifikationen wie Praktika, bevor wir mit einer rückblickenden Gesamtbewertung abschließen.

2. ZUM VORGEHEN: VORBEREITUNG UND DURCHFÜHRUNG DER BEFRAGUNG

Verbleibstudien sind aufwändig und für EthnologInnen nicht ganz einfach durchzuführen, da wir dafür nicht unsere bewährten qualitativen Methoden anwenden können. Zum Glück gibt es aber inzwischen zahlreiche Vorbilder zur Orientierung. So haben wir in einem ersten Schritt die bereits vorliegenden Verbleibstudien anderer Institute angeschaut, um zu sehen, welcher methodische und inhaltliche Ansatz sich für das Institut in München als sinnvoll darstellt und auf welche Fragen die Studie konkret Antworten liefern soll. Dazu zählten die Absolventenbefragungen ethnologischer (oder fachverwandter) Institute aus Hamburg (Luge-Erhardt et al. 2002), Bayreuth (Schmitt 2011) und Bonn (Sachse und Bothe 2012) sowie die jährlich durchgeführte übergreifende Verbleibstudie an der Fakultät für Kulturwissenschaften der LMU München, die vom Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF) durchgeführt wird (Falk, Huyer-May 2011). Diese Studie fragt im Grunde nach sehr ähnlichen Informationen wie die hier vorliegende Studie, lässt jedoch auf Grund der Vielfalt der an der Fakultät angebotenen Studiengänge sowie wegen der allgemeinen Fragestellung keine Rückschlüsse auf die AbsolventInnen der Ethnologie zu. Alle vorhandenen Untersuchungen waren vor allem im Hinblick auf den Aufbau des Fragebogens sowie die kritischen Reflexionen des Vorgehens von Interesse. Mit Blick auf den die uns zur Verfügung stehenden Ressourcen stand recht schnell fest, dass beispielsweise eine individuelle Telefonbefragung nicht in Frage kommen würde und stattdessen eine Onlinebefragung durchgeführt werden sollte. Dafür haben wir verschiedene Anbieter recherchiert, die nach Parametern wie Datenschutz, Bedienmaske, Flexibilität der Fragebogenerstellung, Funktionalitäten und Kundendienst verglichen wurden. Die Entscheidung fiel schließlich auf das Befragungstool SoSci-Survey. Dafür sprach vor allem, dass das Tool von Deutschland aus entwickelt und betrieben wird und auch die Server in München stehen, sodass der Schutz aller erhobenen Daten sowie auch der Kontakte nach deutschem Recht gewährleistet ist. Überdies wurde SoSci-Survey speziell für akademische Befragungen konzipiert, wohingegen andere Onlinetools eher auf Marketing- und Meinungsumfragen zielen. Durch das hohe Maß an Flexibilität, das SoSci-Survey versprach, um eine große Vielfalt an Fragetypen zu verwenden, erfüllte dieses Programm alle Anforderungen und setzte sich gegen andere Anbieter durch. Zudem stellte es sich als großer Vorteil heraus, dass wir technischen Support im benachbarten Institut für Kommunikationswissenschaften finden konnten, der immer wieder bei Problemen aushalf.

Die Konstruktion des Fragebogens

Die Formulierungen der Fragen und die Art der Fragestellung haben sich immer im Wechselspiel mit dem Testen der technischen Möglichkeiten und Darstellungsformen entwickelt. Daraus ergab sich folgende Struktur für den Fragebogen:

1. Angaben zur Person
2. Bildungshintergrund
3. Angaben zum Studium
4. Angaben zur weiteren Qualifikation und Tätigkeiten sowie Auslandsaufenthalten
5. Angaben zur Tätigkeit direkt nach dem Studium
6. Angaben zur aktuellen Tätigkeit
7. Evaluation des Studiums

Die Fragen nach den persönlichen Daten wie Alter oder Geschlecht stellten sich sowohl inhaltlich wie auch technisch als relativ unproblematisch dar. Aber selbst vergleichsweise einfache Fragen wie die nach der Staatsangehörigkeit haben teilweise komplexe Antwortmöglichkeiten, die im Fragebogen abgebildet werden müssen (Abb. 1). Im Nachhinein zeigt sich allerdings, dass so viel Komplexität nicht nötig gewesen wäre, da die übergroße Mehrheit der Befragten lediglich die deutsche Staatsangehörigkeit hatte.

4. Nationalität

Bitte geben Sie Ihre Staatsbürgerschaft an.

Falls Sie eine zweite (bzw. eine dritte) Staatsbürgerschaft besitzen, geben Sie diese bitte unter „weitere Staatsbürgerschaft“ an.

(Bitte setzen Sie erst das Häkchen bei der zutreffend Kategorie und dann präzisieren Sie diese.)




<input type="checkbox"/>	Deutschland
<input type="checkbox"/>	EU-Staatsbürgerschaft: [EU-Land] 
<input type="checkbox"/>	Nicht-EU-Staatsbürgerschaft: [bitte Nationalität angeben]
<input type="checkbox"/>	Weitere Staatsbürgerschaft: [2. Staatsbürgerschaft]  [bitte Nationalität angeben]
<input type="checkbox"/>	Weitere Staatsbürgerschaft: [3. Staatsbürgerschaft]  [bitte Nationalität angeben]
<input type="checkbox"/>	Keine Angabe

Abb. 1: Frage nach der Staatsangehörigkeit

Komplizierter wurde es jedoch, als es um Themen wie während des Studiums absolvierten Praktika, Feldforschungen und Auslandssemester ging. Durch die relative Strukturlosigkeit des früheren Magisterstudiengangs sowie die Vielzahl der Möglichkeiten, die sich den Studierenden der Ethnologie über die Jahre geboten haben, gestaltete es sich als Herausforderung, diese Stationen in einem strukturierten Fragebogen möglichst flexibel zu erfassen. Mit Blick auf die Auswertung der Daten haben wir versucht, in diesem Abschnitt des Fragebogens so wenig offene Fragen wie möglich zu nutzen, um eine bessere Vergleichbarkeit bei der Auswertung gewährleisten zu können. Fallen nun Auslandspraktikum und Auslandssemester in die gleiche Kategorie oder eher Praktikum im In- und Ausland in eine und Auslandssemester und Feldforschung in eine andere? Sind WerkstudentInnentätigkeiten und Praktika gleichwertig, oder gilt das eine schon als Arbeitserfahrung während das andere noch zur Ausbildung zählt? Und ab welchem Zeitraum gilt ein Auslandsaufenthalt als erfassenswert? Diese und ähnliche Fragen haben sich jeweils im Zuge ihrer Formulierung gestellt und wir haben stets versucht, eine möglichst große Vielfalt an Lebensläufen anhand dieser Fragen zu durchlaufen und sie auf diese Weise auf ihre Schwachpunkte und Unklarheiten hin zu überprüfen. So haben wir uns bemüht, die Fragen so zu gestalten, dass sie nur dann für die TeilnehmerInnen sichtbar werden, wenn sie auch für sie relevant waren. So wurden viele Fragen in zwei Schritten aufgebaut. Wie im Beispiel unten zu sehen, wird zunächst abgefragt, ob ein Ereignis/Karriereschritt grundsätzlich stattgefunden hat (Abb. 2). Wenn diese Frage mit „ja“ beantwortet wird, öffnen sie die Möglichkeiten zur Spezifizierung. Dabei wurde versucht, einen möglichst präzisen Rahmen für die erwartete Art der offenen Antworten zu geben. Zudem konnten wir aufgrund der uns bekannten Biographien davon ausgehen, dass die ehemaligen Studierenden eine Vielzahl kleinerer und größerer berufsorientierter Tätigkeiten durchgeführt haben.

1. Haben Sie während Ihres Studiums Praktika oder andere berufsorientierte Tätigkeiten (z.B. Werkstudentenstelle) absolviert?

ja, eines

ja, mehrere

nein

Keine Angabe

Abb. 2: Frage zu Praktika und anderen berufsorientierten Tätigkeiten

Um hier die Antwortmöglichkeiten einzugrenzen, wurden die Antwortfelder (Abb. 3) auf drei beschränkt, falls bei der vorherigen Frage mit „ja, mehrere“ geantwortet worden war. Die TeilnehmerInnen konnten dann die für sie wichtigsten Tätigkeiten angeben.

Details zu den für Sie wichtigsten Tätigkeit/en

Art der Tätigkeit	[z.B. Praktikum]
Berufsfeld	[bitte angeben]
Ort	[Stadt, Land]
Dauer	[Monate]
Finanzierung	[z.B. Stipendium]

Abb. 3: Frage nach den wichtigsten berufsorientierten Tätigkeiten

Bei der Entwicklung dieser Art von Fragen hat sich gezeigt, dass es die perfekte Frage in einem Fragebogen nicht geben kann, auch weil sich eine übergroße Komplexität in der Auswertung kaum mehr sinnvoll darstellen lässt. Eine weitere Herausforderung stellte die rückblickende Bewertung der während des Studiums erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten und ihrer Nützlichkeit im späteren Berufsleben dar. Hier haben wir zunächst auf einer Skala von „gar nicht“ bis „sehr gut“ danach gefragt, welche Kompetenzen im Studium erworben wurden, und diese dann mit der Frage nach der Einschätzung der Nützlichkeit dieser Kenntnisse im Beruf verknüpft (Abb. 4).

36. In welchem Maße haben Sie die folgenden Kenntnisse und Kompetenzen in Ihrem Studium erworben? Halten Sie diese rückblickend für Ihre berufliche Laufbahn für nützlich?

Bitte geben Sie bei der Skala von „gar nicht“ bis „sehr gut“ an, in welchem Maße Sie die Kompetenzen erworben haben. Geben Sie bitte außerdem an, ob Sie diese für eher nützlich oder eher unnützlich aus beruflicher Perspektive halten. Setzen Sie dazu jeweils ein Häkchen („nützt“) bzw. ein Kreuz („nützt nicht“) hinter der jeweiligen Kompetenz.

Fach- und Transferkompetenzen	gar nicht	schlecht	mittel	gut	sehr gut	nützt	
						nützt	nicht
Breites Grundlagenwissen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Spezielles Fachwissen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kenntnis wissenschaftlicher Methoden	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Fachübergreifendes Denken	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Analytische Fähigkeiten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Fähigkeit, vorhandenes Wissen auf neue Probleme anzuwenden	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Abb. 4: Bewertung von im Studium erworbenen Kompetenzen

Der Pretest

Nachdem der Fragebogen fertiggestellt war, haben wir ihn für den Pretest an sieben EthnologInnen in Deutschland geschickt, die ihre Abschlüsse an anderen Instituten gemacht haben und somit für eine Teilnahme an der Studie nicht in Frage kamen, aber trotzdem in etwa gleiche Studien- und Karriereerfahrungen gemacht haben, wie sie von den AbsolventInnen des Münchener Instituts zu erwarten waren. Dazu wurde die Pretest-Funktion von SoSci-Survey genutzt, die das Versenden des Fragebogens mit einer Kommentarfunktion ermöglicht. Die Testpersonen wurden gebeten, den Fragebogen so detailliert wie möglich auszufüllen und die Kommentarspalten zu nutzen, um Feedback zu geben, sollte eine Frage unverständlich gestellt sein oder die Antwortmöglichkeiten nicht ihre persönliche Situation widerspiegeln. Außerdem sollte der Fragebogen auf technische Fehler überprüft werden. Sechs der sieben TesterInnen gaben uns umfangreiches Feedback zu allen Teilen des Fragebogens. Alles in allem schien der Fragebogen zu dem Zeitpunkt bereits gut zu funktionieren. Das Feedback bezog sich vor allem auf Fragen, die wir schon im Vorfeld als schwierig identifiziert hatten, da eine große Bandbreite von unterschiedlichen Antworten erwartet wurden. So half das Feedback vor allem, bestimmte Fragen und Antwortmöglichkeiten noch präziser zu formulieren oder durch eine grundlegende Umstrukturierung flexibler zu gestalten. Ein weiterer Vorteil der Pretest-Phase war der Einblick in die Daten, die durch den Fragebogen generiert werden würden. So gaben diese nicht nur einen Einblick in die Form der Darstellung und die Möglichkeiten der Weiterverarbeitung, sie boten auch die Möglichkeit zu überprüfen, ob sie in Bezug auf die Forschungsfrage aussagekräftig sein würden. So wurde der Fragebogen daraufhin noch einmal überarbeitet, bevor er nach weiteren internen Tests finalisiert und zum Versand fertiggestellt wurde.

Kontaktaufnahme zu den AbsolventInnen des Instituts

Wie in der Einleitung bereits angedeutet, war es eine besondere Herausforderung mit ehemaligen Studierenden in Kontakt zu treten. Die Lehrenden des Instituts haben teilweise E-Mail-Adressen ihrer AbsolventInnen erfragt und gesammelt. Diese wurden zunächst konsolidiert und von einer eigens für die Befragung eingerichteten E-Mail-Adresse über die bevorstehende Studie informiert. Damit einher ging die Bitte, die Kontaktdaten für die Befragung selbst auch nutzen zu dürfen. Selbstverständlich wurden auch Optionen geboten, nicht weiter im Rahmen der Befragung kontaktiert und von allen Kontaktlisten des Instituts gelöscht zu werden, sofern keine weitere Kontaktaufnahme gewünscht war. Darüber hinaus baten wir die uns bekannten AbsolventInnen, die E-Mail an alle ehemaligen KommilitonInnen weiterzuleiten, mit de-

nen sie noch Kontakt hatten. Zum Sammeln weiterer E-Mail-Adressen wurde eine Facebook-Seite eingerichtet, über die ehemalige AbsolventInnen ihre Kontaktdaten mitteilen konnten. Die Facebook-Seite wurde vor allem über die Webseiten der Fachschaft und des Instituts sowie über Ehemaligengruppen geteilt. Die Anzahl derer, die sich daraufhin per Mail bzw. über Facebook meldeten, glich in etwa die E-Mail-Adressen aus, die nicht mehr aktiv waren. So konnten letztlich knapp 200 Personen angeschrieben werden.

Die Durchführung der Befragung

Die gesammelten E-Mail-Adressen wurden schließlich direkt aus einer Excel-Tabelle in das Programm gezogen und konnten darin auch verwaltet werden. Zu jedem Kontakt konnte man den Namen sowie die Form der Anrede eintragen, sodass die vom Programm versendeten E-Mails personalisiert wurden. Um sicherzustellen, dass der Zugang zur Befragung auch nur über die zur Verfügung stehenden E-Mail-Adressen erfolgen konnte, wurde der Versand so eingestellt, dass jeder Kontakt einen personalisierten Link mit dem Zugang zur Studie bekommen hat. Dieser konnte auch nur über die entsprechende E-Mail aufgerufen werden. Der Zugang zur Befragung wurde in drei Stufen versendet. Zunächst wurde ein etwa vierwöchiger Zeitraum definiert, in dem die Befragung für die TeilnehmerInnen zugänglich war. Die erste E-Mail mit den Links zur Befragung wurde zu Beginn dieses Zeitraumes, Mitte August 2018, an alle Kontakte verschickt. Anfang September wurde eine Erinnerung an alle Kontakte verschickt, die die Befragung bis dahin noch nicht ausgefüllt hatten. Drei Tage vor Ablauf der Befragung wurde noch eine letzte Erinnerung versendet. Insgesamt wurde der Link an 220 Personen verschickt, 23 der E-Mail-Adressen waren jedoch nicht mehr gültig, sodass 207 AbsolventInnen den Link zur Befragung tatsächlich bekamen. 117 Personen haben den Link angeklickt, davon haben 105 den Fragebogen ausgefüllt. Die Rücklaufquote liegt also bei 50,7%.

Alle Benachrichtigungen wurden vorab in SoSci-Survey gespeichert, terminiert und zum jeweiligen Datum automatisiert verschickt. Der personalisierte Link zur Befragung blieb für jeden Kontakt über diesen Zeitraum gleich und speicherte alle Antworten der TeilnehmerInnen, sodass jede/r auch zu einem späteren Zeitpunkt wieder in den jeweiligen Fragebogen einsteigen konnte und bereits beantwortete Fragen nicht wiederholt werden mussten. Während des Befragungszeitraums konnte im System eingesehen werden, welcher der Kontakte den Fragebogen abgeschlossen, begonnen oder noch nicht geöffnet hatte. So konnte bereits während des Befragungszeitraumes abgeschätzt werden, wie hoch die Beteiligung an der Studie zum jeweiligen Zeitpunkt ist. Die Antworten waren jedoch nicht einsehbar. Die Daten wurden getrennt von den Kontaktdaten erst nach vollständigem Abschluss der Befragung zugänglich gemacht und vom System vollständig anonymisiert.

3. ERGEBNISSE

3.1 SOZIALDEMOGRAPHISCHE DATEN UND DER BILDUNGSHINTERGRUND DER BEFRAGTEN

In München wie auch andernorts im deutschsprachigen Raum studieren ganz überwiegend Frauen Ethnologie, und so befanden sich auch unter den AbsolventInnen, die unseren Fragebogen beantworteten, 81,9 % Frauen und 16,2% Männer. Eine Person gab ihr Geschlecht mit divers an. Der überwiegende Teil der Befragten befand sich im Altersspektrum von 31 bis 36 Jahren, was auch eine Folge davon ist, dass die meisten noch Ethnologie im Magister studiert hatten und gleichzeitig die Kontaktaufnahme zu Personen, die das Studium bereits vor längerer Zeit abgeschlossen hatten, schwierig war. Das arithmetische Mittel des Alters lag bei 32 Jahren. Dabei umfasst die Spanne der Geburtsjahre 1972 bis 1993.

Der weit überwiegende Teil der Befragten hat die deutsche Staatsbürgerschaft (95,2%). Unter den AusländerInnen (4,8%) waren drei mit europäischen und zwei mit außereuropäischen Staatsbürgerschaften, von denen wiederum eine/r auch die deutsche Staatsangehörigkeit hatte. Um Mobilität nach München zu erfassen, haben wir gefragt, wo die Hochschulzulassungsberechtigung erworben wurde. Mehr als zwei Drittel der Befragten (68,6%) hatten das Abitur in Bayern erworben – darunter auch drei ausländische StaatsbürgerInnen. 5,7% der Befragten hatten ein nordrhein-westfälisches und 4,8% ein baden-württembergisches Abitur, 3,9% hatten das Abitur in anderen Bundesländern erworben und 4,8% hatten ausländische Hochschulzulassungen. Die Mobilität der Studierenden von außerhalb Bayerns nach München ist also sehr gering. Laut der Studierendenstatistik der LMU des Wintersemesters 2018/19 stammen 73,2% aller Studierenden der LMU aus Bayern (Studierendenstatistik 2019). Auch wenn die Zahlen nicht strikt vergleichbar sind, weil sich unsere Zahlen auf einen längeren Zeitraum beziehen, wird deutlich, dass die EthnologInnen in dieser Hinsicht nicht grundsätzlich von den LMU-Studierenden insgesamt abweichen.

Zehn der Befragten (9,5%) hatten während ihres Studiums Kinder; davon acht je ein Kind und zwei je zwei Kinder.

Da das deutsche Bildungssystem als wenig durchlässig gilt, wollten wir den familiären Bildungshintergrund und damit die intergenerationale Bildungsmobilität der AbsolventInnen erfassen. Dazu fragten wir nach dem höchsten Bildungsabschluss der Eltern. 35,1% der Mütter hatten einen Fachhochschul- oder Hochschulabschluss, wovon drei promovierte und eine habilitierte Mutter waren. 23,8% der Mütter hatten eine Lehre oder Berufsausbildung abgeschlossen. Von den Vätern besaßen (sogar) 54,3% mindestens einen Fachhochschul- oder Hochschulabschluss, davon waren

dreizehn Väter promoviert und fünf habilitiert. 14,3% der Väter hatten eine Lehre oder Berufsausbildung abgeschlossen. Mehr als die Hälfte der Befragten stammt also aus Akademikerhaushalten, in denen mindestens ein Elternteil über einen Fachhoch- oder Hochschulabschluss verfügt, in 18,3% der Fälle verfügen sogar beide Eltern über einen solchen Abschluss. Damit unterscheiden sich die AbsolventInnen der Ethnologie kaum vom Bildungshintergrund von Studierenden in Deutschland generell: Der jüngsten vorliegenden Sozialerhebung des Studentenwerks zufolge kommen 52% aller Studierenden aus Akademikerhaushalten (Middendorff et al. 2017: 9).

3.2 DAS STUDIUM

Zunächst wollten wir wissen, welche Studiengänge die Befragten an unserem Institut absolviert haben. 73 haben den Magisterstudiengang absolviert, 25 den Bachelor und 21 den Master sowie zwei die Promotion. Mehrfachantworten waren möglich, und da es uns um die grundständigen Studiengänge ging, hatten wir nicht spezifisch ehemalige DoktorandInnen und Doktoranden angeschrieben. Zwei ehemalige DoktorandInnen waren dennoch dabei. Nebenfachstudierende wurden ebenfalls nicht befragt.

Wahl des Studienfachs

Bei einem Fach wie der Ethnologie, das nicht im Kanon der Schulfächer enthalten und auch nicht so bekannt ist wie etwa Jura oder Medizin, stellt sich immer die Frage, wie man überhaupt darauf kommt, es zu studieren. Von den in der Befragung vorgegebenen Antwortmöglichkeiten spielte die Empfehlung durch Bekannte oder Verwandte die wichtigste Rolle (31,4% der Fälle), neben Webseiten (26,7%) und dem Handbuch Studienwahl, das an den Schulen verteilt wird (14,3%). Die allgemeine Studienberatung spielte für immerhin 3,8% der Studierenden eine Rolle, während die Beratung der Agentur für Arbeit (1,9%) und auch der jährlich von der LMU veranstaltete Tag der Offenen Tür (1%), bei dem das Institut immer vertreten ist, vernachlässigbar sind. Man kann also festhalten, dass die Arbeitsagentur überwiegend nicht zum Ethnologie-Studium rät. In der Kategorie „Sonstiges“, die von 18,1% der Studierenden gewählt wurde, werden Dinge wie „Interesse an anderen Kulturen“ und „eigene Recherche“ oder einfach „Internet“ genannt, die vermutlich zumindest teilweise auch für die Studierenden zutreffen, die eine der vorgegebenen Antwortmöglichkeiten ausgewählt haben.

Wahl des Studienorts

Wenn man sich einmal für die Ethnologie interessiert, steht die Entscheidung an, wo man das Fach studiert. Der wichtigste Faktor für das Studium an der LMU war hier die Stadt München selbst: Für 71,4% der Studierenden spielte der „Standort München“ die wichtigste Rolle bei der Auswahl des Studienortes. Weit weniger wurden die anderen vorgegebenen Antwortmöglichkeiten gewählt, nämlich thematische Schwerpunkte des Instituts (22,9%), der Ruf der LMU (21,9%), die am Münchner Institut möglichen Nebenfachkombinationen (17,1%) sowie regionale Schwerpunkte des Instituts (9,5%). Für 13,3% spielten „sonstige Gründe“ eine wichtige Rolle, genannt wurden hier die möglichen Nebenfachkombinationen und die Möglichkeit, in München noch ein Magisterstudium zu beginnen, weil die Bologna-Studiengänge erst so spät umgesetzt wurden. Auch spezifische Gründe, die sich auf das Lebensumfeld München beziehen, spielten hier eine Rolle, wie Familie und Partnerschaft in der Stadt.

Nebenfächer

Im Magisterstudiengang musste Ethnologie in der Regel mit zwei Nebenfächern kombiniert werden. Im Bachelorstudiengang kommt zum Hauptfach Ethnologie mit 90 ECTS ein Nebenfach mit 30 ECTS hinzu, während der Master Ethnologie ein „Monomaster“ mit 90 ECTS ist. Wir wollten wissen, welche Nebenfächer unsere Studierenden gewählt haben. Häufiger gewählt wurden Soziologie (neunmal), Vergleichende Kultur- und Religionswissenschaft (siebenmal) und Sprache, Literatur, Kultur (fünfmal). Die beiden letztgenannten sind sogenannte „breite Nebenfächer“ im Bachelorstudiengang, die mit Lehrveranstaltungen aus verschiedenen anderen Studiengängen gespeist werden – im Fall der Vergleichenden Kultur und Religionswissenschaft mit Veranstaltungen aus Ethnologie, Europäischer Ethnologie und Religionswissenschaft. Alle anderen Nebenfächer, die genannt wurden, sind so breit gestreut, dass es keinen Sinn hat, sie hier aufzulisten. Dies ist auch eine Folge davon, dass sich die Ethnologie in den letzten Jahren recht erfolgreich darum bemüht hat, weitere Nebenfachmöglichkeiten für Hauptfach-EthnologInnen zu akquirieren.

Studiendauer

Generell zeigt die Auswertung, dass nur wenige Studierende das Studium in der Regelstudienzeit abschließen – die Regelstudienzeit drückt also weit mehr einen „Soll“- als einen „Ist“-Wert aus. Das gilt für den Magister ebenso wie für die Bologna-Studiengänge. Die 73 befragten Magister-AbsolventInnen haben ihr Studium innerhalb von sechs bis 26 Semestern abgeschlossen. Der Medianwert liegt bei elf Semestern – also drei Semester über der Regelstudienzeit. Die Studiendauer wird von den Ba-

chelor-AbsolventInnen zwischen zwei und 15 Semestern angegeben. Dabei ist anzunehmen, dass manche der Befragten ihr Studium an einer anderen Universität begonnen haben und nur die an der LMU absolvierten Semester angegeben haben. Daher lässt sich leider nicht genau bestimmen, wie viele ihr Studium tatsächlich in der Regelstudienzeit von sechs Semestern abgeschlossen haben. Umgekehrt können wir aber sagen, dass 52% der Studierenden mehr als sechs Semester benötigt haben. Der Median liegt bei acht Semestern. Master-Studierende haben eine Spanne von einem bis elf Semestern ausgewählt – hier beträgt der Median neun Semester. Etwa zwei Drittel der Befragten haben länger als die Regelstudienzeit von vier Semester benötigt. Man kann davon ausgehen, dass das Ziel der Bologna-Reform, die Studiendauer zu verkürzen, nicht umgesetzt wurde, jedenfalls nicht bei denjenigen, die nicht mit dem Bachelor aufhören zu studieren.

		Häufigkeit	Prozent	Kumulierte Prozente
Studiendauer Magister Semesterzahl	6	3	4,1	4,1
	7	3	4,1	8,2
	8	8	11,0	19,2
	9	6	8,2	27,4
	10	15	20,5	47,9
	11	9	12,3	60,3
	12	6	8,2	68,5
	13	5	6,8	75,3
	14	4	5,5	80,8
	15	2	2,7	83,6
	16	2	2,7	86,3
	18	5	6,8	93,2
	21	2	2,7	95,9
	23	1	1,4	97,3
	25	1	1,4	98,6
	26	1	1,4	100,0
Gesamt		73	100,0	

Tab. 1: Studiendauer der Magister-AbsolventInnen

		Häufigkeit	Prozent	Kumulierte Prozente
Studiendauer Bachelor	2	1	4,0	4,0
Semesterzahl	3	1	4,0	8,0
	4	3	12,0	20,0
	5	4	16,0	36,0
	6	3	12,0	48,0
	8	3	12,0	60,0
	9	5	20,0	80,0
	10	3	12,0	92,0
	14	1	4,0	96,0
	15	1	4,0	100,0
	Gesamt	25	100,0	

Tab. 2: Studiendauer der Bachelor-AbsolventInnen

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Studiendauer Master	1	1	4,8	5,3	5,3
Semesterzahl	3	1	4,8	5,3	10,5
	4	1	4,8	5,3	15,8
	6	3	14,3	15,8	31,6
	8	3	14,3	15,8	47,4
	9	6	28,6	31,6	78,9
	10	3	14,3	15,8	94,7
	11	1	4,8	5,3	100,0
	Gesamt, gültig	19	90,5	100,0	
	Fehlend	2	9,5		
Gesamt		21	100,0		

Tab. 3: Studiendauer der Master-AbsolventInnen

Studienschwerpunkte

Die folgenden Fragen bezogen sich auf die Schwerpunktbildung während des Studiums. Zunächst ging es um regionale Schwerpunkte. Das Institut für Ethnologie der LMU betrachtet sich ausdrücklich nicht als ein eindeutig regional ausgerichtetes Institut und versteht Ethnologie auch nicht als eine Art Regionalwissenschaft. Aber natürlich gibt es in Abhängigkeit von den Lehrenden mehrere regionale Schwerpunkte, die

sich auch in den Lehrveranstaltungen abbilden. Dies sind vor allem die Amerikas, Süd-asien, Afrika und der pazifische Raum. Wie überall haben viele Lehrveranstaltungen nicht nur thematische, sondern auch regionale Bezüge. Im Bachelorstudiengang müssen auch zwei Module „Ethnologie regional“ gewählt werden, die in Regionen einführen. Diese Lehrveranstaltungen erfordern die Beschäftigung mit regionalen Fragestellungen und ermöglichen den Studierenden auch eine regionale Spezialisierung. Die regionale Spezialisierung auf Mittel- und Südamerika überwiegt und wird sicher auch durch das Sprachangebot des Instituts (unter anderem mit Quechua- und Nahuatl-Kursen) gefördert. Mehrfachantworten waren hier möglich. Immerhin 40 Studierende (38,1%) gaben an, keinen regionalen Schwerpunkt gewählt zu haben.

		Anzahl	Prozent
Regionaler Schwerpunkt im Studium	Afrika (Nordafrika)	6	5,0%
	Afrika (Subsahara)	15	12,6%
	Asien (abgesehen von den weiter genannten Teilen des Kontinents)	11	9,2%
	Australien	2	1,7%
	Europa	14	11,8%
	Meso-/Südamerika	22	18,5%
	Naher und Mittlerer Osten	7	5,9%
	Nordamerika	7	5,9%
	Ozeanien/ Neuseeland	11	9,2%
	Russland/ Nordasien	2	1,7%
	Süd-asien	9	7,6%
	Südostasien	11	9,2%
	Zirkumpolarer Raum	2	1,7%

Tab. 4: Regionale Studienschwerpunkte

Neben der regionalen interessierte uns auch die mögliche thematische Spezialisierung. Hier war die Spezialisierung wichtiger als in regionaler Hinsicht: Lediglich sieben Studierende (6,7%) gaben an, im Studium keine thematischen Schwerpunkte gewählt zu haben. Auch hier war eine Mehrfachauswahl möglich und wurde häufiger getroffen als bei den regionalen Schwerpunkten. Die wichtigste thematische Spezialisierung ist die visuelle Ethnologie, die ein bedeutender Arbeitsschwerpunkt des Instituts ist und auch die praktische Arbeit mit der Kamera einschließt. 54mal (20,9%) wurde die visuelle Ethnologie als Schwerpunkt angegeben. Darauf folgen die Themen Migration, Theorien und Konzepte, Politikethnologie, Medien- und Cyberanthropologie, Religionsethnologie und Stadtethnologie (siehe Tabelle). Auch hier waren Mehrfachantworten möglich.

	Anzahl	Prozent
Thematischer Schwerpunkt Medien und Cyberanthropology	19	7,4%
Medizinethnologie	12	4,7%
Migration	34	13,2%
Politikethnologie	27	10,5%
Religionsethnologie	19	7,4%
Sozial-/Verwandtschaftsethnologie	8	3,1%
Stadtethnologie	18	7,0%
Theorien und Konzepte	30	11,6%
Umweltethnologie	14	5,4%
Visuelle Ethnologie	54	20,9%
Wirtschaftsethnologie	14	5,4%
Wissenschafts- und Fachgeschichte	9	3,5%

Tab. 5: Thematische Studienschwerpunkte

Finanzierung des Studiums

Ein ganz wichtiges Thema ist natürlich die Finanzierung des Studiums, gerade am sehr teuren Studienstandort München. Hier gab der Fragebogen sechs Antwortmöglichkeiten vor (BAFöG, Eltern, eigene Arbeit, Stipendium, Studienkredit, Sonstiges). Da selten das Studium nur aus einer Quelle finanziert wird, konnten die Befragten die verschiedenen Möglichkeiten entsprechend ihrer eigenen Situation in eine Rangfolge einordnen. Die Eltern sind für die meisten Studierenden die wichtigste Geldquelle (47 Fälle), gefolgt von der eigenen Arbeit (39). BAFöG spielte nur für zwölf Studierende die wichtigste Rolle.

	Anzahl
Wichtigste Finanzierungsquelle für das Studium	47
Eltern	39
Eigene Arbeit	12
BAFöG	3
Sonstiges	2
Stipendium	0
Studienkredit	

Tab. 6: Wichtigste Finanzierungsquelle des Studiums

Auch als zweitwichtigste Finanzquelle stehen Eltern und die eigene Arbeit ganz vorne, nun aber in umgekehrter Reihenfolge.

	Anzahl
Zweitwichtigste Finanzierungsquelle für das Studium	Eigene Arbeit
	51
	Eltern
	25
	BAföG
	8
	Studienkredit
	6
	Stipendium
	3
	Sonstiges
	1

Tab. 7: Zweitwichtigste Finanzierungsquelle des Studiums

Auch wenn man zusammenzählt, welche Finanzierungsquellen insgesamt genannt wurden, egal in welchem Rang, stehen die eigene Arbeit und die Eltern an oberster Stelle. 27 Befragte (25,7%) hatten BAföG bekommen und 14 (13,3%) ein Stipendium. Für die Befragten, die BAföG bekamen, war es die wichtigste Geldquelle, während für die meisten Stipendiaten die Bedeutung ihres Stipendiums erst an dritter Stelle kam. Die weitgehende Finanzierung des Studiums durch ein Stipendium ist sehr selten (zwei Fälle); viele der zur Verfügung stehenden Stipendien wie etwa das Deutschlandstipendium oder auch das Stipendium des Max-Weber-Programms des Freistaats Bayern sind auch gar nicht darauf angelegt.

	Anzahl
Finanzierungsquelle, alle Ränge	Eigene Arbeit
	97
	Eltern
	85
	BAföG
	27
	Sonstiges
	16
	Stipendium
	14
	Studienkredit
	9

Tab. 8: Finanzierungsquellen des Studiums, nicht nach Rang geordnet

Bewertung der im Studium erworbenen Kompetenzen

Der nächste Block von Fragen bezog sich auf die im Studium erworbenen Kompetenzen. Hier fragten wir nach drei Kompetenzbereichen: zunächst nach Fach- und Transferkompetenzen, dann nach Schlüsselqualifikationen („Softskills“) und schließlich nach außerfachlichen Fähigkeiten und Qualifikationen. Für alle diese Kompetenzen wollten wir einerseits mittels einer sechsstufigen Skala wissen, in welchem Maß die Befragten diese Kompetenzen im Ethnologie-Studium erworben haben sowie ob sie

diese Kompetenzen aus ihrer heutigen beruflichen Perspektive für nützlich halten oder nicht. In den folgenden Tabellen sind die Bewertungen „schlecht“ und „gar nicht“ jeweils in einem Wert zusammengefasst, da die Werte sehr gering waren.

Für die Fach- und Transferkompetenzen wollten wir zunächst wissen, wie die ehemaligen Studierenden das Studium in Bezug auf breites Grundlagenwissen, spezielles Fachwissen, die Kenntnis wissenschaftlicher Methoden, fachübergreifendes Denken, analytische Fähigkeiten und die Fähigkeit, das vorhandenes Wissen auf neue Probleme anzuwenden, einschätzen. Generell beurteilen die Befragten den Erwerb dieser Kompetenzen überwiegend als sehr gut und gut.

		Sehr gut	gut	mittel	schlecht/ gar nicht
Erworbene Fach- und Transferkompetenzen (alle Abschlüsse)	Breites Grundlagenwissen	27,6%	39,0%	30,5%	2,9%
	Spezielles Fachwissen	21,4%	54,4%	20,4%	3,9%
	Kenntnis wissenschaftlicher Methoden	35,2%	41,9%	18,1%	4,8%
	Fachübergreifendes Denken	45,7%	36,2%	12,4%	5,8%
	Analytische Fähigkeiten	41,3%	40,4%	14,4%	3,8%
	Fähigkeit, vorhandenes Wissen auf neue Probleme anzuwenden	44,8%	40,0%	13,3%	1,9%

Tab. 9: Erworbene Fach- und Transferkompetenzen

Um zu sehen, ob sich die veränderte Studienstruktur, beispielsweise mit der größeren Betonung von Einführungen und Grundlagenwissen, nach der Bologna-Reform auch auf die Einschätzung der erworbenen fachlichen Kompetenzen ausgewirkt hat, haben wir die Befragten mit Bachelor- und Master-Abschlüssen auch separat ausgewertet. Interessanterweise sind hier vor allem Verschiebungen zwischen den Bewertungen „gut“ und „sehr gut“ zu erkennen: In dieser Gruppe werden die erworbenen Fachkompetenzen im Vergleich zur Gesamtbefragung häufiger als „sehr gut“ eingeschätzt, was aber teilweise zu Lasten der Bewertung als „gut“ geht. Wir können zumindest festhalten, dass sich die Bologna-Reform nicht negativ auf die Selbsteinschätzung der erworbenen Kompetenzen ausgewirkt hat.

		Sehr gut	gut	mittel	schlecht/ gar nicht
Erworbene Fach- und Transferkompetenzen (nur Bachelor und Master-Abschlüsse)	Breites Grundlagenwissen	37,5%	40,6%	21,5%	0%
	Spezielles Fachwissen	25,0%	53,1%	21,9%	0%
	Kenntnis wissenschaftlicher Methoden	43,8%	37,5%	12,5%	6,3%
	Fachübergreifendes Denken	53,1%	21,9%	15,6%	9,4%
	Analytische Fähigkeiten	40,6%	43,8%	12,5%	0%
	Fähigkeit, vorhandenes Wissen auf neue Probleme anzuwenden	46,9%	40,6%	9,4%	3,1%

Tab. 10: Erworbene Fach- und Transferkompetenzen bei BA- und MA-AbsolventInnen

Wir wollten auch wissen, ob die erworbenen Fachkompetenzen als nützlich im (überwiegend außeruniversitären und damit nicht direkt ethnologischen) Beruf angesehen werden. Es ist wenig überraschend, dass das spezielle ethnologische Fachwissen hier als am wenigsten hilfreich eingeschätzt wird.

		nützt	nützt nicht	nicht beantwortet ¹
Bedeutung der erworbenen Fach- und Transferkompetenzen für den Beruf	Breites Grundlagenwissen	66,7%	10,5%	22,9%
	Spezielles Fachwissen	34,3%	42,9%	22,9%
	Kenntnis wissenschaftlicher Methoden	59,9%	19,0%	22,9%
	Fachübergreifendes Denken	71,4%	6,7%	22,9%
	Analytische Fähigkeiten	73,3%	4,8%	22,9%
	Fähigkeit, vorhandenes Wissen auf neue Probleme anzuwenden	74,3%	3,8%	22,9%

Tab. 11: Bedeutung der Fach- und Transferkompetenzen für den Beruf

Abgesehen von den Fachkompetenzen im engeren Sinne soll das Studium auch Gelegenheit zum Erwerb weiterer Schlüsselkompetenzen, einschließlich der sogenannten „Softskills“, bieten. Wir fragten nach zwölf verschiedenen Schlüsselkompetenzen. Der Erwerb von schriftlicher Ausdrucksfähigkeit, Recherchekompetenzen und interkultureller Kompetenz wird, vermutlich wenig überraschend, als besonders gut eingeschätzt, während EDV-Kenntnisse am schlechtesten abschneiden.

¹ Da viele der Befragten die Frage nach der Nützlichkeit der Kompetenzen im Gegensatz zu den Fragen nach der Bewertung des Erwerbs der Kompetenzen unbeantwortet gelassen haben, wird der Prozentsatz der fehlenden Daten separat ausgewiesen. Dies gilt für alle Kompetenzbereiche, nach denen gefragt wurde.

		Sehr gut	gut	mittel	Schlecht/ gar nicht
Erworbene Schlüsselkompetenzen (alle Abschlüsse)	Fähigkeit, Verantwortung zu übernehmen	27,6%	24,8%	27,6%	18,5%
	Kommunikationsfähigkeit	29,5%	41,0%	20,0%	9,5%
	Problemlösungsfähigkeit	24,8%	30,5%	36,2%	8,6%
	Organisationsfähigkeit	28,6%	36,2%	28,6%	5,4%
	Recherchieren	58,1%	29,5%	8,6%	3,8%
	EDV-Kenntnisse	6,7%	19,0%	31,4%	42,7%
	Kooperationsfähigkeit	21,0%	40,0%	28,6%	9,5%
	Präsentieren	21,0%	43,8%	25,7%	9,6%
	Fremdsprachenkenntnisse	17,1%	35,2%	34,4%	13,3%
	Interkulturelle Kompetenzen	52,4%	30,5%	13,3%	3,8%
	Mündliche Ausdrucksfähigkeit	32,4%	42,9%	18,1%	6,7%
	Schriftliche Ausdrucksfähigkeit	60,0%	25,7%	11,4%	2,9%

Tab. 12: Erworbene Schlüsselkompetenzen

Da die Bologna-Reform ja auch besonders auf die Vermittlung dieser Kompetenzen Wert legte, haben wir die Ergebnisse auch hier noch einmal separat für die Befragten mit Bachelor- und Master-Abschlüssen ausgewertet. Bei der Mehrzahl der Kompetenzen lässt sich hier eine ähnliche Verschiebung der Bewertung von „gut“ nach „sehr gut“ festhalten. Gegen diesen Trend wird aber der Erwerb interkultureller Kompetenz von den ehemaligen Bologna-Studierenden weniger häufig als „sehr gut“ und häufiger als „gut“ eingeschätzt.

		Sehr gut	gut	mittel	Schlecht/ gar nicht
Erworbene Schlüsselkompetenzen (nur Bachelor- und Master-Abschlüsse)	Fähigkeit, Verantwortung zu übernehmen	34,4%	15,6%	28,1%	21,9%
	Kommunikationsfähigkeit	40,6%	31,3%	28,1%	0%
	Problemlösungsfähigkeit	34,4%	21,9%	37,5%	6,3%
	Organisationsfähigkeit	31,3%	31,3%	31,3%	6,3%
	Recherchieren	59,4%	31,3%	9,4%	0%
	EDV-Kenntnisse	12,5%	18,8%	28,1%	40,6%
	Kooperationsfähigkeit	28,1%	25,0%	37,5%	9,4%
	Präsentieren	25,0%	37,5%	31,3%	6,3%
	Fremdsprachenkenntnisse	15,6%	37,5%	34,4%	12,5%
	Interkulturelle Kompetenzen	43,8%	37,5%	12,5%	6,3%
	Mündliche Ausdrucksfähigkeit	37,5%	40,6%	18,8%	3,1%
	Schriftliche Ausdrucksfähigkeit	75,0%	18,8%	6,3%	0%

Tab. 13: Erworbene Schlüsselkompetenzen bei BA- und MA-AbsolventInnen

Auch hier wollten wir wissen, ob diese Schlüsselkompetenzen von den Befragten als im Beruf nützlich betrachtet werden. Dies ist ganz überwiegend der Fall.

		nützt	nützt nicht	keine Antwort
Nützlichkeit der erworbenen Schlüsselkompetenzen im Beruf	Fähigkeit, Verantwortung zu übernehmen	70,5%	5,7%	23,8%
	Kommunikationsfähigkeit	74,3%	2,9%	22,9%
	Problemlösungsfähigkeit	69,5%	5,7%	24,8%
	Organisationsfähigkeit	72,4%	3,8%	23,8%
	Recherchieren	64,8%	10,5%	24,8%
	EDV-Kenntnisse	58,1%	15,2%	26,7%
	Kooperationsfähigkeit	67,6%	7,6%	24,8%
	Präsentieren	67,6%	9,5%	22,9%
	Fremdsprachenkenntnisse	60,0%	14,3%	25,7%
	Interkulturelle Kompetenzen	64,8%	10,5%	24,8%
	Mündliche Ausdrucksfähigkeit	72,4%	2,9%	24,8%
	Schriftliche Ausdrucksfähigkeit	72,4%	4,8%	22,9%

Tab. 14: Nützlichkeit der Schlüsselkompetenzen für den Beruf

Der dritte Bereich von Kompetenzen, nach dem gefragt wurde, betrifft die außerfachlichen Kompetenzen. Die (teilweise weit überwiegende) Mehrheit der Befragten schätzt ein, dass sie diese Kompetenzen im Studium sehr gut oder gut erwerben konnten – an vorderster Stelle steht hier das selbstständige Arbeiten. Eine Ausnahme ist der Umgang mit Stress: Hier gaben weniger als die Hälfte der Befragten an, dies im Studium gut oder sehr gut gelernt zu haben.

		sehr gut	gut	mittel	schlecht/ gar nicht
außerfachliche Kompetenzen (alle Abschlüsse)	Arbeiten im Team	22,9%	33,3%	31,4%	11,5%
	Zeitmanagement	21,9%	35,2%	21,9%	20,1%
	Selbstständiges Arbeiten	58,1%	33,3%	5,7%	1,0%
	Logisches Denken	28,6%	40,0%	25,7%	5,8%
	Umgang mit Stress	11,4%	29,5%	32,4%	25,7%
	Soziale Kompetenzen	23,8%	37,1%	27,6%	10,5%

Tab. 15: Außerfachliche Kompetenzen

Diesen Kompetenzbereich haben wir ebenfalls separat für die Bologna-Abschlüsse ausgewertet, und wieder ergibt sich das Bild einer teils starken Verschiebung der Bewertung von „gut“ zu „sehr gut“.

		sehr gut	gut	mittel	schlecht/ gar nicht
außerfachliche Kompetenzen (nur Bachelor- und Master-Abschlüsse)	Arbeiten im Team	31,3%	21,9%	31,3%	15,6%
	Zeitmanagement	31,3%	46,9%	18,8%	3,1%
	Selbstständiges Arbeiten	71,9%	28,1%	0%	0%
	Logisches Denken	43,8%	31,3%	21,9%	3,1%
	Umgang mit Stress	18,8%	31,3%	31,3%	18,8%
	Soziale Kompetenzen	31,3%	37,5%	18,8%	12,5%

Tab. 16: Außerfachliche Kompetenzen bei BA- und MA-AbsolventInnen

Auch hier haben wir danach gefragt, ob die erworbenen Kompetenzen im Beruf nützlich sind.

		nützt	nützt nicht	keine Antwort
Nützlichkeit der außerfachlichen Kompetenzen im Beruf	Arbeiten im Team	69,5%	5,7%	24,8%
	Zeitmanagement	62,9%	11,4%	25,7%
	Selbstständiges Arbeiten	74,3%	1,9%	23,8%
	Logisches Denken	68,6%	5,7%	25,7%
	Umgang mit Stress	61,9%	8,6%	29,5%
	Soziale Kompetenzen	72,4%	1,9%	25,7%

Tab. 17: Nützlichkeit der außerfachlichen Kompetenzen im Beruf

3.3 BERUFLICHE WERDEGÄNGE

Die Ethnologie wird häufig als klassisches Interessenfach bezeichnet, das nicht notwendigerweise mit ehrgeizigen Karrierezielen verknüpft ist, sondern vielmehr aus der Begeisterung an Inhalten und Methoden heraus gewählt wird. Auch in unserer Befragung wird deutlich, dass mit 68,6% die Mehrheit bei Studienbeginn keinen konkreten Berufsweg vor Augen hatte. Immerhin 21,9% sind mit einem vagen und 9,5% mit einem spezifischen Berufsziel in ihr Ethnologie-Studium eingestiegen. Dabei werden vor allem Journalismus, Diplomatie und Entwicklungszusammenarbeit als angestrebte Berufsfelder genannt.

		Häufigkeit	Prozent
Hatten Sie bei Beginn des Studiums ein Berufsziel?	Ja, ein konkretes Berufsziel	10	9,5
	Ja, ein vages Berufsziel	23	21,9
	Kein Berufsziel	72	68,6
	Gesamt	105	100,0

Tab. 18: Berufsziel bei Studienbeginn

Praktika, Auslandsaufenthalte und weitere Qualifizierungen

Praktika während des Studiums gelten als bewährte Strategie, um dieser Unsicherheit zu begegnen und erste praktische Erfahrungen in potenziellen Berufsfeldern zu sammeln. 87,6% der Befragten haben während ihres Studiums ein oder mehrere Praktika absolviert. Die Arbeitsfelder der durchgeführten Praktika umfassen Entwicklungszusammenarbeit, Auswärtigen Dienst, Journalismus, Dokumentarfilm, Radio, Eventmanagement, freien Kunstmarkt, interkulturelle Kommunikation, Personalwesen, PR, soziale Arbeit, Umwelt und Pädagogik. Die meisten legten ihr Praktikum in München oder anderen deutschen Städten ab. Die Praktikumsdauer lag bei der Mehrheit bei über drei Monaten; manche sagen sogar, ihr Praktikum mehrere Jahre lang durchgeführt zu haben – teilweise während der gesamten Studiendauer. 70,5% geben an, dass das Praktikum ihre spätere Berufsauswahl beeinflusst habe; bei dieser Frage machen sieben TeilnehmerInnen keine Angabe.

Außerdem haben 30,5% der Befragten einen Auslandsaufenthalt als zusätzliche Qualifizierung durchgeführt; 37,1% waren während ihres Studiums mehrmals im Ausland. Die häufigsten Reisegründe waren Auslandssemester, Feldforschungen, Praktika und Spracherwerb. Die Dauer des Auslandsaufenthaltes variiert - wie bei diesen unterschiedlichen Reisezwecken zu erwarten ist – von einigen Wochen bis zu zwanzig Monaten. Ebenso divers sind die Orte, die zur Weiterqualifizierung ausgewählt wurden. 29,8% haben ihre Reise zumindest anteilig privat gezahlt und dabei auf Erspartes, Unterstützung der Eltern, den eigenen Verdienst oder die Bafög-Bezüge zurückgegriffen. 30,4% erhielten Förderungen, darunter wurden Stipendien von PROSA (das Auslandsstipendienprogramm der LMU), DAAD, Erasmus und der evangelischen Kirche genannt sowie Feldforschungsförderung vom Institut. 4,9% haben außerdem Auslands-Bafög erhalten.

5,8% haben eine Ausbildung an einer Berufsschule begonnen oder abgeschlossen und 4,8% haben eine Lehre absolviert. Als zusätzliche Qualifikation haben zudem 40,9% Arbeiten angegeben. 9,5% haben ein freiwilliges soziales Jahr absolviert und 7,6% Zivil- oder Wehrdienst. 14,3% der Befragten haben einen Work&Travel-Aufenthalt begonnen oder vollendet.

(Berufs-)Tätigkeit nach dem Studium

Das wichtigste Tätigkeitsfeld der AbsolventInnen unmittelbar nach dem Studium sind Medienberufe: 27,6% geben an, ihre erste Stelle in dem Bereich Medien/ Agenturen/ Kommunikation angetreten zu haben. Dabei wurde das Berufsfeld Journalismus separat erhoben und von 6,7% ausgewählt; Mehrfachnennungen waren möglich. An zweiter Stelle folgen pädagogische und soziale Dienstleistungen (21,9%). Daran schließen sich wissenschaftliche Forschung und Lehre (17,1%), Kunst und Kultur (15,2%) sowie der interkulturelle Bereich (14,3%) an. Es ist anzunehmen, dass es sich bei den ersten Anstellungen der AbsolventInnen zum Teil um befristete Verträge handelt; die Dauer des Arbeitsverhältnisses wurde nicht explizit erhoben.

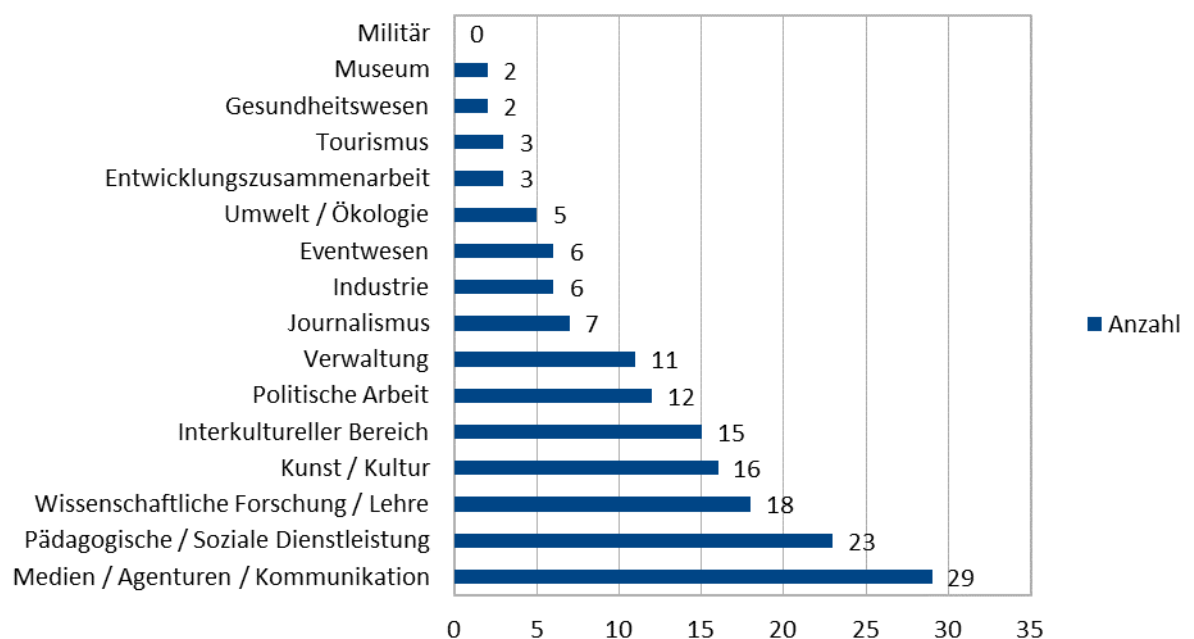


Abb. 5: Berufsfelder unmittelbar nach dem Studium

Mindestens drei Monate arbeitssuchend waren 9,5% im direkten Anschluss an ihr Studium - das entspricht zehn von 105 Befragten. Insgesamt 14,4% haben sich für ein weiteres Studium entschieden, davon handelt es sich bei 2,9% um ein Studium im gleichen Fach, also um BachelorstudentInnen, die einen Master in Ethnologie begonnen haben. Studierende, die sich für ein aufbauendes Studium in einem anderen Fach entschieden haben, geben Environmental Studies, Pädagogik, Friedens- und Konfliktforschung, Bibliothekswissenschaften, Medieninformatik und Middle Eastern Studies als neue Fächer an. 6,7% haben sich für ein weiteres grundständiges Studium entschieden; hier wurden Volks- und Betriebswirtschaftslehre, Philosophie, Kunstgeschichte und Soziale Arbeit genannt. Die beiden Fächer Environmental Studies und

Medieninformatik wurden in den freien Nennungen sowohl unter aufbauendem, als auch unter weiterem grundständigen Studium genannt. Daran zeigt sich, dass die Beziehungen der Ethnologie zu anderen Disziplinen von den Befragten je unterschiedlich verortet wird.

Im Anschluss an das Studium haben 10,5% zunächst ein Praktikum absolviert; die Befragten führen folgende Bereiche als freie Nennungen an: Medien und Kommunikation, Redaktion, Innovation Research, International Co-Production and Documentaries, Menschenrechte und Personalwesen. Außerdem haben 7,6% im Anschluss an ihr Studium ein Volontariat begonnen. Die Volontariate wurden in Jugend- und Frauenzentren, Redaktion, Entwicklungszusammenarbeit, Account Management, Marketing, Vertrieb und Produktion absolviert.

		Häufigkeit	Prozent
Tätigkeiten nach dem Studium	Berufstätigkeit	42	40,0
	Praktikum	11	10,5
	Arbeitslos/arbeitssuchend (mindestens drei Monate)	10	9,5
	Traineeship/Volontariat	8	7,6
	Promotionsstudium	7	6,7
	Weiteres grundständiges Studium	7	6,7
	Promotionsstudium	7	6,7
	Sonstiges	7	6,7
	Aufbauendes Studium in einem anderen Fach	5	4,8
	Aufbauendes Studium im gleichen Fach	3	2,9
	Elternzeit	3	2,9
	Lehre	2	1,9
	Gesamt	105	100,0

Tab. 19: Tätigkeiten unmittelbar nach dem Studium

Dabei lässt sich zunächst nicht feststellen, dass AbsolventInnen, die während des Studiums Praktika durchgeführt haben, einen schnelleren Berufseinstieg haben. Von den 68 Befragten, die angegeben haben, mehrere Praktika während des Studiums absolviert zu haben, sind 22 (32,4%) direkt nach dem Studium berufstätig; von den dreizehn Befragten, die gar kein Praktikum durchgeführt haben, sind acht (61,5%) in einem Beschäftigungsverhältnis. Aufgrund der niedrigen Fallzahlen sind diese Auswertungen aber nur bedingt aussagekräftig.

Die berufliche Dynamik zeigt sich bei der Frage nach dem aktuellen Berufsfeld; hier verschieben sich die Häufigkeiten nur teilweise: aktuell arbeitet mit 32,4% die Mehrzahl der Befragten im Bereich pädagogische und soziale Dienstleistungen; damit rücken Medien/ Agenturen/ Kommunikation auf den zweiten Platz (17,1%). Auch hier wurde Journalismus als eigenes Berufsfeld erfasst und von 4,8% der Befragten ausgewählt. Den dritten Platz teilen sich gleich vier Berufsfelder miteinander: auf wissenschaftliche Forschung und Lehre, Verwaltung, den interkulturellen Bereich und politische Arbeit entfallen je 16,2% - das entspricht je 17 Nennungen.

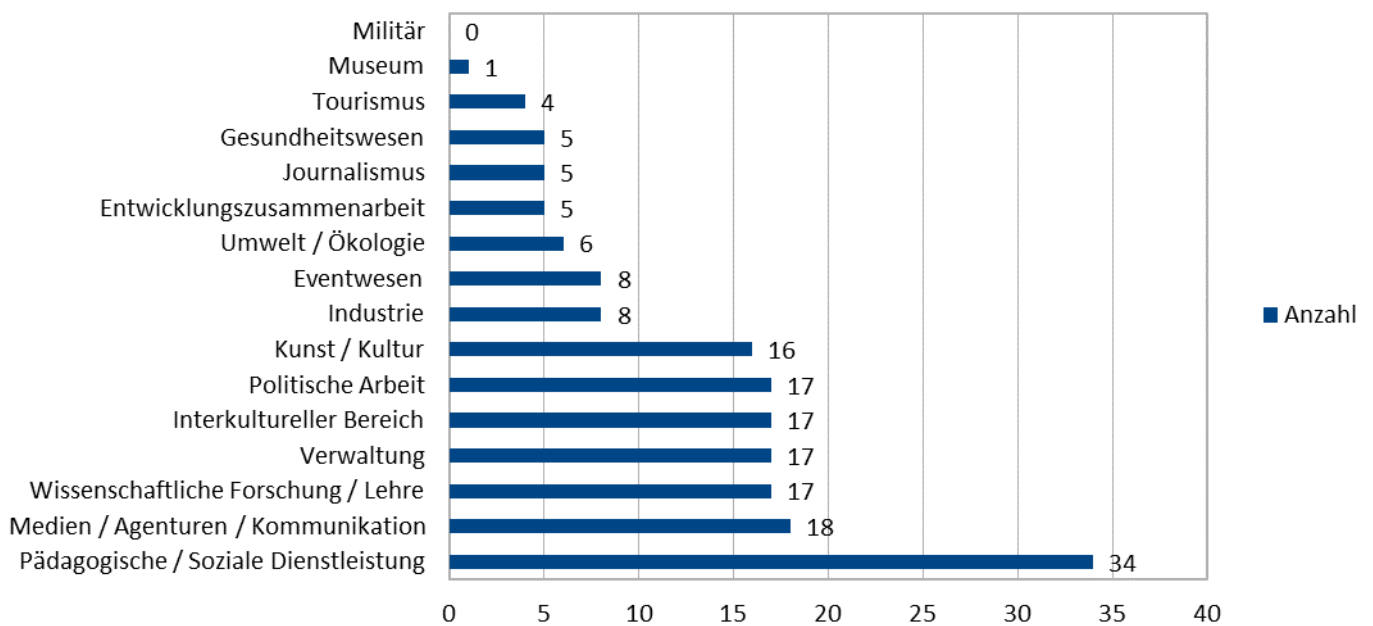


Abb. 6: Aktuelle Berufsfelder

Die beiden oft als klassische Berufsfelder der Ethnologie verstandenen Bereiche Museum und Entwicklungszusammenarbeit werden bei beiden Fragen von sehr wenigen TeilnehmerInnen ausgewählt; direkt nach dem Studium arbeiten nur 1,9% im Museum (aktuell: 1%) und 2,9% in der Entwicklungszusammenarbeit (aktuell: 4,8%). Vermutlich hängen diese niedrigen Zahlen auch damit zusammen, dass in den beiden Bereichen üblicherweise spezifische Voraussetzungen gefordert werden, um die sich Studierende bereits während des Studiums kümmern müssen - etwa Praktika, Volontariate, fachspezifische Weiterbildungen und zum Teil Berufserfahrung. Mit null Nennungen ist das kontrovers diskutierte Berufsfeld Militär für unsere AbsolventInnen nicht relevant.

Die Befragten hatten die Möglichkeit, ihre direkt nach dem Studium ausgeübten Berufsbezeichnungen frei zu nennen. Aus dem Medienbereich werden Filmproduktion,

Online-Redaktion und Buchhandel angeführt. Ferner wird u.a. die Arbeit als ReferentInnen, SozialarbeiterInnen und MarketingagentInnen genannt. Außerdem konnten die TeilnehmerInnen ihre direkt nach dem Studium ausgeübten Tätigkeiten unter ‚Sonstiges‘ selbst benennen, wenn keine der Auswahlmöglichkeiten ihren Beschäftigungen nahekam; hier werden Reisen, internationaler Freiwilligendienst und Minijobs angeführt.

		Häufigkeit	Prozent
Aktuelle Tätigkeit	Berufstätigkeit	77	73,3
	Elternzeit	6	5,7
	Sonstiges	6	5,7
	Promotionsstudium	5	4,8
	weiteres grundständiges Studium	3	2,9
	aufbauendes Studium im gleichen Fach	2	1,9
	aufbauendes Studium in einem anderen Fach	2	1,9
	Traineeship/Volontariat	2	1,9
	Arbeitslos/Arbeitssuchend (mind. 3 Monate)	2	1,9
	Gesamt	105	100,0

Tab. 20: Aktuelle Tätigkeiten

Auch hier ist der Zusammenhang zwischen Praktika und Berufstätigkeit nicht unmittelbar ersichtlich. Von den 68 TeilnehmerInnen, die mehrere Praktika während des Studiums absolviert haben, sind 49 (72,1%) aktuell berufstätig; von den dreizehn, die gar kein Praktikum gemacht haben, elf und damit 84,6%.

Die aktuell ausgeübten Berufe werden unter freien Nennungen mit Marketing, Redaktion, Messe- und Eventmanagement, Projektmanagement, Sozial- und Kulturpädagogik, Wissenschaftliche Mitarbeit, Studiengangskoordination, Verwaltung, Bibliothek, Kursleitung, Tourismus, Migrationsberatung, Recruiting, Redaktion, Edition, IT-Beratung, Bankwesen und Psychotherapie bezeichnet. Viele der genannten Berufe erfordern zusätzliche Qualifikationen oder eigenständige Ausbildungen und weisen keinen direkten Zusammenhang mit dem Ethnologiestudium auf.

Trotz (oder gerade aufgrund) der Diversität der ausgeübten Berufe, erweist sich die Ethnologie als anschlussfähig - die Beschäftigungsrate direkt nach dem Studium liegt bei 40%. Fast die Hälfte davon (47,6%) gibt an, in ihrer ersten Stelle in Vollzeit gearbeitet zu haben, während 27,6% einer Teilzeitbeschäftigung nachgingen. Die fehlenden Prozente hängen vermutlich damit zusammen, dass unter der Frage nach „Beschäftigungsart“ fünf Antwortmöglichkeiten angeboten wurden – Vollzeit, Teilzeit,

angestellt, selbstständig, keine Angabe – und manche Befragten nur eine einzige Option auswählten. 19% beantworteten die Frage mit „selbstständig“ und 18,1% mit „angestellt“ - demnach ist diese Frage leider nicht auszuwerten.

Als aufbauende Studiengänge in einem anderen Fach wurden Philosophie und Friedens- und Konfliktforschung angeführt. Als weiteres grundständiges Studium nennen zwei Befragte Dokumentarfilmregie und Soziale Arbeit. Aktuell absolvieren nur zwei der Befragten ein Volontariat (1,9%) – eine/r der VolontärInnen im Bereich Redaktion, der/die andere macht keine konkrete Angabe.

Verdienst und Beschäftigungsorte

Da wir wissen wollten, was die ehemaligen Studierenden verdienen, fragten wir auch nach dem Gehalt bei der Ersteinstellung und nach dem aktuellen Gehalt (jeweils netto). Mit 43,8% gibt die Mehrheit der Befragten an, bei Erstanstellung zwischen 850 und 1.500 Euro verdient zu haben. 24 TeilnehmerInnen (22,9%) erhielten ein Nettogehalt von 1.500 bis 2.000 Euro.

			Häufigkeit	Prozent	Kumulierte Pro- zente
Nettogehalt bei Erstanstellung	Gültig	unter 450 Euro	4	3,8	4,0
		450 bis 850 Euro	14	13,3	17,8
		850 bis 1500 Euro	46	43,8	63,4
		1500 bis 2000 Euro	24	22,9	87,1
		2000 bis 3000 Euro	11	10,5	98,0
		3000 bis 4000 Euro	2	1,9	100,0
	Gesamt		101	96,2	
	Fehlend	keine Angabe	2	1,9	
		kein Verdienst	2	1,9	
		Gesamt	4	3,8	
Gesamt		105	100,0		

Tab. 21: Nettogehalt bei Erstanstellung

Diese Daten wurden auch für die aktuelle Beschäftigung erhoben. In ihrem derzeitigen Arbeitsverhältnis verschiebt sich die Einkommensspanne nach oben – in dem Bereich 850 bis 1.500 Euro liegen nur noch 22,9%, während 29,5% zwischen 1.500 und 2.000 Euro verdienen. Unter 850 Euro verdienen aktuell nur noch sieben Befragte (6,7%), bei Erstanstellung waren es noch 18 Befragte (17,1%).

			Häufigkeit	Prozent	Kumulierte Prozente
Aktuelles Netto- gehalt	Gültig	unter 450 Euro	2	1,9	2,1
		450 bis 850 Euro	5	4,8	7,3
		850 bis 1500 Euro	24	22,9	32,3
		1500 bis 2000 Euro	31	29,5	64,6
		2000 bis 3000 Euro	20	19,0	85,4
		3000 bis 4000 Euro	10	9,5	95,8
		Über 4000 Euro	4	3,8	100,0
		Gesamt	96	91,4	
	Fehlend	nicht beantwortet	3	2,9	
		keine Angabe	3	2,9	
		kein Verdienst	3	2,9	
		Gesamt	9	8,6	
	Gesamt		105	100,0	

Tab. 22: Aktuelles Nettogehalt

Auch die höheren Einkommensbereiche werden für die derzeitige Arbeitsstelle von mehr TeilnehmerInnen ausgewählt als bei der ersten Stelle. Über 2000 Euro verdienen aktuell 34 Befragte (32,3%), bei Erstanstellung reihten sich lediglich 13 Befragte (12,4%) in diese Einkommensspanne ein. Aktuell sind 73,3% der Befragten berufstätig und 1,9% (zwei Nennungen) arbeitslos. Diese Zahlen deuten zumindest auf einen positiven Verlauf der Einkommens- und Beschäftigungsentwicklung hin.

Wir haben die Einkommensangaben auch nach Geschlechtern getrennt angeschaut. Beim aktuellen Nettogehalt fällt auf, dass 7,7% der Frauen, aber kein Mann weniger als 850 Euro verdient und dass nur 10,2% der Frauen, aber 37,6 Prozent der Männer ein Gehalt von mehr als 3.000 Euro bekommen. Eine geringer ausgeprägte Differenz gibt es auch beim Einstiegsgehalt nach dem Studium. Dies ist ein signifikanter Unterschied; da es sich vor allem bei den Männern aber nur um sehr geringe Fallzahlen handelt (17 insgesamt), ist es schwierig, davon ein generelles *gender pay gap* der EthnologInnen abzuleiten.

Ferner hat die Studie danach gefragt, wo die AbsolventInnen ihrer Beschäftigung nachgehen. Bei Erstanstellung hatten mit 86,7% die meisten Befragten ihren Standort in Deutschland. Nur 6,6% waren im europäischen und 6,7% im außereuropäischen Ausland tätig. Aktuell arbeiten 92,4% in Deutschland, 4,8% im europäischen und 1% im außereuropäischen Ausland.

Zukunftsperspektiven

Schließlich wollten wir wissen, welche Zukunftsperspektiven die Befragten haben und ob sie berufliche Veränderungen anvisieren. 40% geben an, sich um eine neue berufliche Herausforderung im selben, und 16,2% in einem anderen Berufsfeld zu bemühen. 23,8% streben höhere Qualifikationen wie etwa eine Promotion an. Aus den Freitexten, in welchen AbsolventInnen ihre beruflichen Zukunftspläne frei formulieren konnten, geht hervor, dass einige ihre Selbstständigkeit vorbereiten bzw. ausbauen möchten. Andere befinden sich in Elternteilzeit, sind noch unentschlossen hinsichtlich ihrer beruflichen Zukunft oder wünschen sich, wieder in der Wissenschaft zu arbeiten.

3.4 ABSCHLIESSENDE BEWERTUNG DES STUDIUMS

Am Ende wollten wir von den Befragten als Gesamtfeedback wissen, ob sie rückblickend noch einmal an der LMU Ethnologie studieren würden, und ob sie das Studium anderen empfehlen würden. 41,0% der Befragten bejahten uneingeschränkt, dass sie das Studium in München noch einmal aufnehmen würden, 36,6% würden dies unter bestimmten Bedingungen tun.

Wertet man diese Frage getrennt nach Geschlechtern aus, antworten 36 der 86 befragten Frauen, dass sie das Studium uneingeschränkt und 32 unter spezifischen Voraussetzungen wieder wählen würden. Von den 17 befragten Männern antworten jeweils sechs uneingeschränkt und sechs bedingt positiv. Aufgrund der geringen Anzahl männlicher Teilnehmer sind diese Zahlen allerdings nur bedingt aussagekräftig.

Die Bedingungen, die dafür frei formuliert genannt wurden, sind sehr divers. Dreizehn der Befragten nannten sehr diverse und teils gegensätzliche Bedingungen in Bezug auf Studienstruktur und -inhalte. Darunter einerseits weniger Prüfungen und mehr Freiheit wie im Magister, andererseits aber auch mehr Struktur wie im Bachelor. Daneben wurden mehr Forschungspraxis, Theorien, mehr organisierte Auslandsaufenthalte und generell andere regionale und inhaltliche Schwerpunkte genannt. Sieben Antworten bezogen sich auf bessere Berufsmöglichkeiten und Berufsvorbereitung, genauso viele auf andere Fächerkombinationen. Drei Personen nannten eine bessere finanzielle Ausstattung des Instituts als Bedingung.

Bachelor- und Master-AbsolventInnen bewerteten das Studium weit besser als die ehemaligen Magister-Studierenden: 53,1% von ihnen würden uneingeschränkt noch

einmal Ethnologie in München studieren, aber nur 35,6% der Magister-AbsolventInnen. Rechnet man die uneingeschränkt positiven Antworten mit denen zusammen, die unter bestimmten Bedingungen erneut Ethnologie studieren würden, liegen sie für beide Gruppen bei 78,1%. Insgesamt wird das Studium also ganz überwiegend positiv bewertet.

18,1% der Befragten würden jedoch nicht erneut in München Ethnologie studieren. Auch hier gab es eine beachtliche Differenz zwischen den AbsolventInnen der verschiedenen Studiengänge: 20,5% der Magister-AbsolventInnen würden nicht noch einmal Ethnologie in München studieren, dagegen nur 12,5% der BA/MA-AbsolventInnen. Fünfzehn der Befragten begründeten ihre Ablehnung eines erneuten Ethnologiestudiums. Neun der Begründungen bezogen sich auf Berufsmöglichkeiten und inzwischen andere berufliche Interessen. Drei der Befragten äußerten grundsätzliche Kritik am Institut wie „unambitionierte Lehre“ oder „zu wenig Selbstbewusstsein“. Mit einer Ausnahme stammten alle diese Begründungen von ehemaligen Magister-Studierenden.

57,1% aller Befragten würden das Studium in München weiterempfehlen, 21% würden dies nicht machen und 21,9% beantworteten diese Frage nicht. Auch hier gibt es signifikante Unterschiede zwischen den Studiengängen: 66,5% der BA/MA-AbsolventInnen würden das Studium weiterempfehlen, gegenüber 53,4% der Magister-AbsolventInnen. Nur 9,4% der BA/MA-AbsolventInnen würden das Studium nicht weiterempfehlen, aber 26,0% der (ehemaligen) Magisterstudierenden.

Von denjenigen, die das Studium an der LMU nicht weiterempfehlen würden, nannten elf wieder berufsbezogene Gründe, fast alle ehemalige Magister-Studierende. Von denen, die das Studium weiterempfehlen würden, nannten 45 Befragte Gründe wie hervorragende Lehre, breites Angebot, den Erwerb nützlicher Kompetenzen, hervorragende Vermittlung von Grundlagen und Eröffnung neuer Horizonte, Befähigung zum eigenständigen Denken, gute Betreuung, Forschungsorientierung, die Vermittlung von Schlüsselqualifikationen sowie ganz generell, dass Ethnologie ein „tolles Fach“ sei.

Schließlich wollten wir noch wissen, wie zufrieden die Befragten generell mit ihrer Wahl des Studiengangs Ethnologie sind. Die Befragten sollten ihre Bewertung auf einer fünfstufigen Skala zwischen „gar nicht zufrieden“ und „sehr zufrieden“ einordnen. 66,7% der Befragten waren mit ihrer Wahl „zufrieden“ oder „sehr zufrieden“, dagegen waren nur 11,5% „gar nicht zufrieden“ oder „wenig zufrieden“. 21,9% äußerten sich unentschieden. Auch hier ist die getrennte Betrachtung der Studiengänge interessant: 84,2% der BA/MA-AbsolventInnen waren „zufrieden“ oder „sehr zufrieden“, aber nur 58,9% der Magister-AbsolventInnen. Und während nur 9,4% der BA/MA-AbsolventInnen mit dem Ethnologie-Studium „gar nicht“ oder „wenig zufrieden“ sind, sind dies bei den ehemaligen Magister-Studierenden 12,3%.

Am Ende hatten die Teilnehmenden Gelegenheit, einen abschließenden Kommentar als Freitext abzugeben. Viele nutzten diese Möglichkeit und gaben ausführlich Rückmeldung, nicht nur zum Studium und Institut, sondern auch zu der Befragung. Viele der Kommentare, vor allem der ehemaligen Magister-Studierenden, bezogen sich auf Schwierigkeiten beim Einstieg in den Beruf und kritisierten, dass das Studium nicht ausreichend auf außeruniversitäre Arbeitsfelder vorbereitet habe. So beginnt ein Kommentar positiv und lobt die im Studium erworbenen Kompetenzen und die damit verbundene Persönlichkeitsentwicklung, setzt dann aber fort: „Ich mache allerdings auch die Erfahrung, dass ich mit dem, was ich weiß und kann auf dem Arbeitsmarkt überhaupt nicht ankomme.“ Ein anderer Kommentar sagt: „Bei meinen ersten Bewerbungsgesprächen nach dem Studium erhielt ich den Eindruck, dass man sich dafür rechtfertigen muss, warum man für die Tätigkeit geeignet ist, OBWOHL man Ethnologie studiert hat.“ Viele Teilnehmende betonen die Bedeutung von Praktika und Eigeninitiative bei der Berufsvorbereitung während des Studiums. Andere bedauern, dass es ihnen aufgrund ihrer finanziellen oder familiären Situation (alleinerziehende Mutter) unmöglich war, während des Studiums unbezahlte Praktika zu machen. Mehrfach positiv werden die Praxisseminare der visuellen Anthropologie und die Organisations-Ethnologie erwähnt. Einzelne Kommentare von Magister-AbsolventInnen monieren ein zu geringes Angebot an Grundlagenkursen und die nicht vorhandene Methoden-Ausbildung – zwei Punkte, die ebenso wie die Einführung von Praxisabenden mit der Bologna-Reform umgesetzt wurden. Einige der Kommentare betonten auch die persönlichkeitsbildende Bedeutung des Ethnologie-Studiums mit der „Kernkompetenz Perspektivenwechsel“. Als Beispiel dafür abschließend der Kommentar einer Absolventin oder eines Absolventen der BA/MA-Studiengänge: „Ich würde Ethnologie jederzeit wieder in München studieren. Das Studium hat mich als Mensch grundlegend verändert und – ich denke im positivsten Sinn – geformt.“

4. SCHLUSS

Bei aller Vorsicht angesichts der begrenzten Datengrundlage zeichnet die Befragung ein positives Bild ethnologischer Berufsmöglichkeiten. Derzeit sind etwa drei Viertel der Befragten berufstätig. Von den übrigen studieren die meisten weiter und nur sehr wenige, knapp zwei Prozent, sind arbeitslos. Die Ethnologie ist in vielen Tätigkeitsfeldern anschlussfähig und die Einkommenssituation der EthnologInnen ist keineswegs notwendigerweise prekär. Natürlich hilft den EthnologInnen dabei auch die gegenwärtig gute Beschäftigungslage in Deutschland. Dass viele der AbsolventInnen des Münchner Instituts im Medienbereich tätig sind, hat sicher mit dem Studienschwerpunkt der visuellen Ethnologie zu tun und überrascht nicht sehr. Das wichtigste aktuelle Tätigkeitsfeld ist mit etwa einem Drittel der AbsolventInnen der Bereich sozialer und pädagogischer Dienstleistungen, der die in den letzten Jahren stark angewachsene Arbeit im Flüchtlingsbereich einschließt. Jedes dieser beiden Berufsfelder schließt ein sehr breites Themenspektrum ein, sodass Vielfalt vielleicht das wichtigste Merkmal ethnologischer Berufsfelder ist. Vermutlich kann man sagen, dass gerade weil die Ethnologie (abgesehen vom wissenschaftlichen Bereich) keine spezifische Berufsausbildung vorgibt, sich den AbsolventInnen in Abhängigkeit von ihren Interessen und ihrem Engagement, etwa in Praktika oder auch in ehrenamtlichen Tätigkeiten, sehr viele Möglichkeiten eröffnen. Es überrascht vielleicht nicht, dass die im engeren Sinn ethnologischen Fachkenntnisse nur von einem Teil der Befragten im Beruf als unmittelbar nützlich angesehen werden. Aber diese Kenntnisse vermitteln doch einen Blick und eine Haltung, die es auch in nicht unmittelbar ethnologischen Tätigkeitsfeldern ermöglicht, eine andere Perspektiven einzunehmen. Und das Studium vermittelt auch weitere Kompetenzen, die als positiv bewertet werden. Dies gilt auch für die sogenannten „Softskills“, auf die die Bologna-Reform im Sinne der Berufsorientierung des Studiums großen Wert gelegt hat. Den Münchner AbsolventInnen zufolge ist die Bologna-Reform nicht nur in dieser Hinsicht gelungen. Uns hat überrascht, dass es unter den Bologna-AbsolventInnen mehr „sehr gute“ Bewertungen der im Studium vermittelten Kompetenzen gibt, als unter den Befragten insgesamt. Ebenso haben in der abschließenden Bewertung des Studiums mehr BA/MA-AbsolventInnen gesagt, dass sie noch einmal Ethnologie studieren würden, als AbsolventInnen des Magister-Studiengangs. Es wundert nicht, dass diejenigen, die das Studium kritisch bewerten, vor allem auf einen zu geringen Praxisbezug verweisen. Allerdings muss dabei auch festgehalten werden, dass die spezifischen Praxisangebote des Studiums, wie zum Beispiel die Praxisabende oder das zweisemestrige Angebot zur Organisationsethnologie, oft nur von sehr wenigen Studierenden genutzt werden. Dies ist vermutlich die Kehrseite der vielfältigen Anschlussfähigkeit des Studiums: die Studierenden haben sehr unterschiedliche Ideen davon, was sie nach dem Studium machen

möchten, und es ist nicht möglich, alle potentiellen Berufsfelder gleichermaßen zu bedienen. Darüber hinaus bleibt Ethnologie natürlich in erster Linie ein wissenschaftliches Studium, bei dem die wissenschaftliche Ausbildung im Vordergrund steht. Dennoch müssen und wollen wir natürlich versuchen, Praxisangebote auszubauen.

Die typische Frage, die Ethnologie-Interessierte beim Tag der Offenen Tür immer stellen – was kann man nach dem Studium mit Ethnologie machen? – können wir nun jedenfalls genauer beantworten, und die Antwort auf diese Frage fällt sehr positiv aus.

5. ZITIERTE LITERATUR

Byll, Petra. 2003. Quo vadis EthnologiestudentInnen? Eine qualitative Untersuchung über Studienerfahrungen und Beschäftigungssituationen Münchner Ethnologie-AbsolventInnen der Abschluß-Jahrgänge 1990-2001. Magisterarbeit, Institut für Ethnologie, LMU München. Online verfügbar: https://www.ethnologie.uni-muenchen.de/studium/wozu-ethnologie/byll_2003.pdf

Falk, Susanne; Huyer-May, Bernadette. 2011. Erfolgreich im Beruf - Bayerische Hochschul-absolventen fünf Jahre nach dem Studium. Studien zur Hochschulforschung. Bayerisches Institut für Hochschulforschung und Hochschulplanung. München. http://www.ihf.bayern.de/uploads/media/ihf_studien_hochschulforschung-81.pdf

Luge-Erhardt, Birgit; Marc von Itter; Martin Sökefeld. 2002. Vom Studium in den Beruf. Ergebnisse einer Befragung der Absolventen des Studiums der Ethnologie an der Universität Hamburg, 2001. In: Ethnoscripts 4, Nr. 2: 16-33.

Middendorff, E., Apolinarski, B., Becker, K., Bornkessel, P., Brandt, T., Heißenberg, S. & Poskowsky, J. 2017. Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2016. Zusammenfassung zur 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks – durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung. http://www.sozialerhebung.de/download/21/Soz21_zusammenfassung.pdf (aufgerufen am 3. Juli 2019).

Sachse, Frauke; Dirk Bothe. 2012. Studie zum beruflichen Verbleib von Absolvent/innen der "Abteilung für Altamerikanistik und Ethnologie", Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn (1995-2010). Bonn, Abteilung für Altamerikanistik der Universität Bonn. Online verfügbar: <https://www.iae.uni-bonn.de/fach/verbleibstudie-1> (aufgerufen am 4. Juli 2019).

Schmitt, Kathrin. 2011. „...und was macht man dann später mal damit?“ Studienerfahrungen und Verbleib von Bayreuther KuGeA-Absolventen. Bayreuth, Lehrstuhl für Sozialanthropologie, Universität Bayreuth. Online verfügbar: https://www.ethnologie.uni-bayreuth.de/pool/dokumente/Studium/Verbleibstudie_2011.pdf (aufgerufen am 4. Juli 2019).

Sökefeld, Martin. 2019. Praxistheorie und ethnologische Praxis: Überlegungen zu Anwendungsfeldern der Ethnologie. In: Klocke-Daffa, Sabine (Ed.): Angewandte Ethnologie. Perspektiven einer anwendungsorientierten Wissenschaft. Wiesbaden, Springer VS: 117-128.

Studierendenstatistik 2019. Studierendenstatistik Wintersemester 2018/19. LMU München (unveröffentlicht).

Walther, Saskia; Wiebke Hebermehl; Johannes Sturm. 2019. Alumnibefragung 2019. Freiburger Ethnologische Arbeitspapiere Nr. 40, Institut für Ethnologie der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Online verfügbar: <https://freidok.uni-freiburg.de/fedora/objects/freidok:149431/datastreams/FILE1/content> (aufgerufen am 26. Juni 2019).